

DER »KLEINE UNTERSCHIED«

FRAUEN SIND ANDERS

Die Verschiedenheit der Geschlechter wird in der Medizin nicht ausreichend beachtet.

Frauen leben zwar gesünder und werden älter als Männer. Aber bei manchen Krankheiten und Medikamenten sind sie benachteiligt.

Bei den Erkrankungen des Herzens gibt es einen auffälligen Unterschied zwischen den Geschlechtern. Männer bekommen viel häufiger als Frauen einen akuten Herzinfarkt, aber Frauen sterben häufiger an den Folgen von Herzkrankheiten, hat die Deutsche Gesellschaft für Kardiologie festgestellt. Dafür gibt es nach Ansicht der Fachleute eine Reihe von Gründen. Genetische und biologische Ursachen gehören natürlich dazu. Aber darüber hinaus sind Männer und Frauen in der Medizin keineswegs gleichgestellt, weder bei der Diagnose von Krankheiten noch bei der Versorgung mit Medikamenten und nicht einmal bei der medizinischen Behandlung in lebensgefährlichen Situationen.

BEISPIEL HERZINFARKT

Er gilt als typisches Männerproblem, als Managerkrankheit, die mit Schmerzen in der Brust und der linken Schulter auftritt. Bei Frauen jedoch sind die Warnzeichen für drohende Herzprobleme oft anders. Sie haben eher untypische Anzeichen, die mit Schmerzen im oberen Bauch, mit Erschöpfung und Übelkeit beginnen. Das klingt weniger dramatisch, kann aber ebenso gefährlich sein. Dadurch laufen Ärztinnen und Ärzte Gefahr, das Risiko der betroffenen Patientinnen zu unterschätzen – mit der Folge, dass Herzprobleme bei Frauen später als bei Männern erkannt werden und die medizinische Hilfe nicht schnell genug kommt.

Bei anderen Krankheiten zeigen sich ähnliche Unterschiede. So gibt es viel mehr Depressionen bei Frauen als bei Männern. Vermutlich sind Männer bei psychischen Problemen seltener bereit, Hilfe beim Arzt zu suchen, und Ärzte rechnen bei Männern im Allgemeinen eher mit körperlichen als seelischen Problemen. Das führt dazu,



dass Mediziner die Krankheit seltener erkennen und anders behandeln. »In Lehrbüchern wird noch immer so getan, als wäre der Mensch ein geschlechtsneutrales Wesen«, kritisiert Prof. Vera Regitz-Zagrosek, Spezialistin für Herz-Kreislauf-Erkrankungen und langjährige Leiterin des Instituts für Geschlechterforschung in der Medizin in Berlin.

Auch die Arzneimittelforschung hat einen Nachholbedarf. Es ist hinlänglich bekannt, dass die Hormone große Unterschiede verursachen können, dass Frauen meist ein aktiveres Immunsystem haben, dass Pharma-Wirkstoffe im Körper von Frauen teils stärker, teils schwächer als bei Männern verarbeitet werden. Medikamentenwirkstoffe können im Blut und im

weiblichen Körpergewebe anders konzentriert sein und sich anders auswirken als bei Männern. Häufig entwickeln sich zum Beispiel Nebenwirkungen stärker bei Frauen und es wären andere Dosierungen angezeigt. Aber Medikamentenstudien sind allzu oft hauptsächlich auf Männer ausgerichtet. Trotz mancher Verbesserungen in den letzten Jahren ist es immer noch so, dass die Forschung die Geschlechterunterschiede vernachlässigt, meint Prof. Petra Thürmann von der Universität Witten/Herdecke. Sie fordert präzisere Studien getrennt nach Geschlechtern und Altersgruppen.

GERINGERE DOSIERUNG

In allen Bereichen der Medizin gibt es nach den Worten von Prof. Regitz-Zagrosek Belege dafür, dass eine geschlechterspezifische Behandlung wichtig wäre. Zum Beispiel gibt es Hinweise darauf, dass Frauen sensibler auf Grippeimpfungen reagieren als Männer und einen längeren Impfschutz bei geringerer Dosierung erreichen. Hier wäre mehr wissenschaftliche Klarheit eindeutig wünschenswert. Nicht immer sind die Frauen benachteiligt, es gibt auch Probleme, die den Männern besonders zu schaffen machen. Osteoporose zum Beispiel wird oft als typische Frauenerkrankung angesehen, ähnlich wie Depressionen, und bei Männern eher übersehen oder nachlässig behandelt.

Auf die geschlechtsspezifischen Aspekte der Gesundheit weist auch die allgemeine Lebenserwartung hin. Statistisch gesehen wird heute ein neugeborenes Mädchen in Deutschland 83,3 Jahre alt, ein Junge nur 78,5. Dass Frauen also durchschnittlich fünf Jahre länger leben, liegt nach Einschätzung von Gesundheitsexperten zum Teil an den Genen, zu einem größeren Teil aber auch am Verhalten und am Lebensstil. So ernähren sich Frauen oft gesünder und sind gesundheitsbewusster. Männer dagegen ignorieren Krankheitssignale und sind, jedenfalls im Durchschnitt, größere Vorsorgemuffel. Beim Thema Lebensstil, gesunde Ernährung und Gesundheitsförderung ist es ganz offensichtlich so, dass Frauen den Männern etwas voraus haben. ■



Auch in der Medizin gilt die saloppe Erkenntnis: Frauen sind anders – Männer auch.